

*Offene Dialoge.
Narrative in Literatur, Kultur und Geschichte*

Béla Bartóks St. Radegund-Bezug

Harald D. Gröller

Lacknergasse 40/22
1170 Wien, Österreich
harald.groeller@gmx.at

Abstract

The family of the famous composer and music theorist Béla Bartók (1881-1945) has a quiet intensiv connection to the small village St. Radegund in the Styrian mountains. This was the place where his parents Béla Bartók and Paula Voit met each other for the first time and this was also the place, where he spent his last summer together with his father in 1887. In this year both wanted to cure their poor health in the local medicinal bath. Some years later, impressions of this summer visit to Radegund led to one of his first compositions, the *Echo of Radegund (A Radegundi visszhang)*.

Keywords: Béla Bartók, childhood, St. Radegund near Graz, Styria, *Echo of Radegund*

Der kleine Ort St. Radegund, rund 15 Kilometer von der steirischen Landeshauptstadt Graz entfernt, war einst ein über die Landesgrenzen bekannter Kurort.¹ Seine Hochblüte erlebte St. Radegund in der Zeit von 1864 bis 1914,² wobei der Ort sein Renommee seiner berühmten Kaltwasserheilanstalt sowie den weithin anerkannten Kurärzten Dr. Gustav Novy (1831–1896) und seinem Nachfolger und Schwiegersohn Dr. Gustav Ruprich (1855–1912) zu verdanken hatte. Während Dr. Novy ein internationales

¹ St. Radegund wurde sogar im sogenannten „Kronprinzenwerk“ mit einer Abbildung bedacht; so findet sich dort ein den Ort darstellender Stich von Anton Perko. Vgl. *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. [„Kronprinzenwerk“] 24 Bde. Hrsg. unter der Mitwirkung von Rudolf v. Habsburg. Bd. 7: Steiermark. Wien: Hof- und Staatsdruckerei, 1890, S. 63.

² Vgl. Gröller, Harald D.: Die Entwicklungen St. Radegunds als Kurort in der Zeit von 1803 bis 1953. In: Reismann, Bernhard A./Ders.: *St. Radegund. Ein steirischer Kurort und seine Geschichte*. 2 Bde. Bd. 2. St. Radegund: Eigenverlag, 2016, S. 7-49.

Publikum aus unterschiedlichsten Ländern nach St. Radegund brachte, fokussierte sich der gebürtige Ungar Dr. Ruprich diesbezüglich vor allem auf seine Landsleute. Zu diesem Zweck wurden in verschiedenen ungarischen Zeitungen Annoncen geschaltet, in denen neben den Kuranwendungen unter anderem die saubere Luft, die ausgedehnten Wälder und das frische Wasser beworben wurden. Weiters stand den anspruchsvollen Kurgästen ein umfangreiches und vielseitiges Unterhaltungsprogramm zur Verfügung: so z.B. ein Lawn Tennis-Platz, eine Kegelbahn, ein Billard-Raum oder eine Bibliothek und noch vieles mehr.³ Dieses Angebot wurde von den ungarischen Gästen zahlreich in Anspruch genommen. Diese stammten zu meist aus der gehobenen Mittelschicht, wiewohl auch vereinzelt Vertreter des Hochadels zugegen waren. Zwischenzeitlich frequentierten die Ungarn den Ort in der Kursaison sogar in solch einem Umfang, dass ein zeitgenössischer Reiseführer meinte, dass man sich in St. Radegund „tief nach Ungarn hineinversetzt wähnte, da einem vorwiegend magyarische Laute ans Ohr klangen.“⁴ Sogar der bekannte Schriftsteller Peter Rosegger attestierte dem Ort, dass er sich „bis weit nach Ungarn hinab einer schönen Berühmtheit erfreute“.⁵ Diesem Umstand wurde dahingehend Rechnung getragen, dass nicht nur zahlreiche Ruhebänke in den ungarischen Nationalfarben gestrichen und auch die Wegweiser in deutscher und ungarischer Sprache verfasst,⁶ sondern auch ungarischsprachige Prospekte⁷ aufgelegt wurden.

³ Béla Bartók sen. persönlich berichtet diesbezüglich: „Aber keiner soll glauben, dass es in der Praxis hier abgesehen von der zweimal täglich erklingenden Wandelmusik keine Möglichkeiten der Unterhaltung gäbe! Ein großes Casino mit Spielsälen, zwei Lesesäle, eine internationale Bibliothek mit 15 000 Bänden, mehr als 50 ungarische und deutsche Zeitungen und Zeitschriften, eine gedeckte und eine offene russische Kegelbahn sowie ein Konversationsraum mit Klavier, getrennt für Damen und Herren, stehen zur Verfügung. [...] Für Unterhaltung sorgen aber auch die Ausflugsziele in der romantischen Umgebung. Bartók, Béla: *Bad St. Radegund (Steiermark)*. In: Nagyszentmiklós, 2. Jg., Nr. 34 (14. August 1887), S. 1-3, hier: S. 3. Der Dank des Verfassers für die deutschsprachige Übersetzung gilt Herrn Dr. Karl Katschthaler vom Institut für Germanistik der Universität Debrecen.

⁴ Gründorf v. Zebegény, Wilhelm: *Grazer Tourist – Wanderungen in der reizenden Umgebung von Graz*. Graz: Leykam, 1896, S. 204.

Auch Hortense Ruprich schreibt: „Besonders aus Ungarn kamen jährlich viele Gäste, man hörte hier fast nur ungarisch sprechen.“ Ruprich, Hortense: *Geschichte der Kaltwasserheilanstalt St. Radegund. Abschnitt: Vom Tod Dr. Novys bis 1944*. [ungedr. Manuskript], o.J., S. 3.

⁵ Rosegger, [Petri] K[ettenfeier] [d.i. Peter Rosegger]: *Steirische Curorte*. In: Blüthgen, Viktor [u.a.]: *Bäder und Sommerfrischen. Lebens- und Landschaftsbilder von den beliebtesten Kurorten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz*. 1. Bd.: Böhmen, Sachsen, Schlesien, Thüringen, Bayern, Salzkammergut, Tyrol, Steyermark. Leipzig: Schloemp, 1882, S. 110-119, hier: S. 113.

⁶ Vgl. Seebacher-Mesaritsch, Alfred: *Grüsse aus St. Radegund. Kleine Bildergeschichte eines steirischen Kurortes*. Graz: Verlag für Sammler, 1991. (=Kleine Bildergeschichte steirischer Orte, Bd. 1), o.S. bzw. vgl. Coelln, Ernst v.: *Das Buch vom Schöckel*. Verfaßt auf Anregung des Steirischen Gebirgsvereines. Graz: Leykam, 1911, S. 67.

⁷ Vgl. z.B. „Prospectus a Szt.-Radegundi hidegvíz-gyógyintézet viszonyairól stajerhonban (Ausztria)“.

Dr. Ruprich sowie später einige seiner Nachfolger ordinierten „natürlich“ auch in ungarischer Sprache, ungarische Zeitungen lagen auf und die den Kurgästen zur Verfügung stehende Bibliothek beinhaltete eine beachtliche Anzahl ungarischer Werke. Außerdem wurde jährlich am 20. August ein Szent István-Gottesdienst in der Kirche gefeiert, bei dem zum Abschluss die ungarische Hymne gesungen wurde. Selbst dem Anna-Ball, der rund um den 26. Juli stattfand, wurde ein magyarischer Stempel aufgedrückt, indem dort auch eine „Zigeunerkapelle“ aus Ungarn spielte und gegen Ende des Balles Csárdás getanzt wurde.⁸

Diese Gastfreundschaft und das Kurangebot wurde im Jahre 1879 unter anderem auch von einem gewissen Fräulein Paula Voit (1857-1939), einer Lehrerin, die aus dem damals zu Ungarn gehörenden kleinen Dorf Nagyszentmiklós (heute Sânnicolau Mare/Rumänien) stammte, angenommen. Sie reiste gemeinsam mit ihrer Schwester Irma zur Kur in die Steiermark⁹ und lernte dort im Zuge ihres Aufenthalts den ebenfalls aus Nagyszentmiklós stammenden Béla Bartók (1855–1888) kennen.¹⁰ Dieser leitete zu dieser Zeit – wie auch schon sein Vater vor ihm – die Landwirtschaftsschule in Nagyszentmiklós und er war ein sehr ehrgeiziger Mann. So versuchte Béla seine gesellschaftliche Position unter anderem dadurch zu erhöhen, indem er einen gefälschten Adelstitel („Bartók von Bartor“) benutzte und Aspekte des ungarischen Adelslebens imitierte. Vielleicht ist daher auch dieser St. Radegund-Aufenthalt als Ausdruck seiner gewünschten gesellschaftlichen Stellung anzusehen. Gesichert ist auf jeden Fall die Tatsache, dass sich Paula und Béla in St. Radegund kennen und lieben gelernt haben, woraufhin später zwischen den beiden auch der Bund der Ehe geschlossen wurde. Béla sollte Jahre später – im Zuge seines letzten St. Radegund-Aufenthaltes – über dieses Kennen- und Liebenlernen Folgendes schreiben:

Hier [in St. Radegund] ist die menschliche Brust empfänglicher, das Herz schlägt höher, die Empfindung der Liebe ist tiefer, der Kuss süßer. [...]. [I]ch stehe noch am Fenster

⁸ Vgl. Warmuth, Christa [Pseud., d.i. Hortense Ruprich]: *Bilder und Menschen aus Alt-Radegund*. St. Radegund, [ungedr. Manuskript], o.J., S. 5.

⁹ In der örtlichen „Curliste“ ist unter dem Datum des Eintreffens, dem 6. Juli 1879 vermerkt: „Frln. **Paula** und **Irma Voit** aus Nagy Szent Miklos.“ [Fettdruck im Orig.] Curliste der Kaltwasser-Heilanstalt in St. Radegund, Nr. 4/1879, S. 1.

¹⁰ Béla Bartók scheint zu dieser Zeit in keiner „Curliste“ auf, weswegen anzunehmen ist, dass er sich als Gast abseits des Kurbetriebs in St. Radegund aufgehalten hat. Möglicherweise kam er auch als Tagesgast mehrfach von Graz nach St. Radegund, was jedoch angesichts der damaligen Fahrzeit von rund zweieinhalb Stunden als eher unwahrscheinlich anzusehen ist. Béla selbst schrieb später über seine Anreise nach St. Radegund im Jahr 1887: „Von Graz reisten wir sofort weiter in die steirischen Alpen, wo das Dorf St. Radegund und sein berühmtes Bad liegen. Nach einer zweieinhalbstündigen Reise durch Berg und Tal aufwärts und abwärts sich windenden Straßen erreichten wir das von Graz aus Richtung Südost [sic! Nordost] am Fuße des Berges Schöckl gelegene St. Radegund.“ Bartók: *Bad St. Radegund (Steiermark)*, S. 1.

meines Zimmers, um noch einmal in die Ferne zu blicken. Für eine Minute fesselt die feenhafte Halbdämmerung der Gegend meine Aufmerksamkeit, unwillkürlich blicke ich hinauf auf den silbernen Sternenhimmel und fühle mich, als hätte mein Blick sich mit jenem süßen Blick getroffen, welchen ich vor 8 Jahren in der fernen, lieben Heimat jeden Abend unter den Sternen des Himmels gesucht habe und der sich hier in Radegund dann gefunden hat; dieser Blick, der mich damals glücklich machte, erfüllt mich auch jetzt jeden Abend mit süßer Ruhe und ich bin glücklich, weil ich weiß, dass dieses Glück nicht mein Glück allein ist.¹¹

Dieses Glück teilte Béla Bartók in der Folge nicht nur mit seiner Ehefrau, sondern auch mit ihren Kindern Béla (1881-1945) und Erzsébet „Elza“ (1885-1955). Doch das Glück war jedoch ein getrübtetes, denn der Sohn, Béla jun. hatte gesundheitliche Probleme. Béla litt fast die gesamte Zeit, die er in Nagyszentmiklós verbrachte – er lebte dort von seiner Geburt bis zu seinem siebenten Lebensjahr – an verschiedenen Krankheiten. So wurde er im Alter von drei Monaten gegen die Pocken geimpft, worauf er jedoch sehr schlecht reagierte, so dass er als Folge davon fünf Jahre lang von einem bösartigen Ekzem geplagt wurde, welches ihm nicht nur durch anhaltenden Juckreiz, sondern auch psychisch sehr zusetzte. Hinzu kam, dass er dadurch optisch entstellt wurde, weswegen sich der Junge isolierte und von der Gesellschaft anderer absonderte. Außerdem erlitt er eine Lungenentzündung, die seine körperliche und geistige Entwicklung verzögerte.¹² Später, im Alter von sechs Jahren, litt er an einer heftigen Bronchitis. Aufgrund dieser Krankheit und der für diese Region vorauszusehenden Hitze im sich bereits ankündigenden Sommer stellte sich Béla sen., selbst gesundheitlich beeinträchtigt,¹³ die Frage:

Seit die Geister von Celsius und Réaumur in einen schweißtreibenden Wettbewerb miteinander eingetreten sind, um zur saisonalen Vermehrung der Infusorien in unserem Trinkwasser möglichst warm zu gratulieren und seit dazu die nützlichere Ackerkrume des Banat zu einem Freudentanz angesetzt hat, hat meine Seele eine instinktive Sehnsucht nach stiller Einsamkeit befallen, wo es keinen Staub, keine Hitze gibt, wo ein erfrischendes Lüftchen meinen geplagten Körper in den Schlaf wiegt und aufweckt, wo jeder Felsen und jeder Baumstamm süße Ruhe spenden; wo vielleicht sogar die Menschen anders sind und Jagos oder Mephistos Geist sich nicht herumtreibt; wo es keinen Kampf um vergängliche Güter gibt, wo ich mit einem Wort einen Paradiesgarten ohne „Apfelbaum“ finde und in einem traumhaften Erholungsleben schwelgen kann.

Aber wo auf dieser zwischen menschlichen Irrtümern und Schwächen gealterten Erdkruste kann der irdische Sterbliche eine derart phänomenale Existenz suchen? Wo auch noch für den allerletzten Wurm der Existenzkampf das ihm eingehauchte kümmerliche Leben bildet!

¹¹ Ebd., S. 2, 3.

Auf diesen Artikel nimmt auch Bezug: Demény, János: Radegundi nyár. Kép Bartók Béla gyermekkorából. In: *Jelenkor*, Nr. 5, 1960, S. 105-110. Hier gilt der Dank des Verfassers für die Recherche und Übermittlung des Artikels dem Buchhändler Pál Bouchal aus Budapest.

¹² Vgl. Helm, Everett: *Béla Bartók in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1965, S. 9.

¹³ Vgl. Tallián, Tibor: *Béla Bartók*. Budapest: Corvina, 1988, S. 14.

Sorgenloses, stilles, ruhiges Leben, ohne Staub und Hitze, wo kann ich dich genießen, du überirdischer Lebensbegriff?¹⁴

Als Antwort auf diese Frage fand er für sich St. Radegund, den Ort des Kennenlernens mit seiner Ehefrau, den er selbst 1884 auch noch einmal besucht hatte.¹⁵ Daher beschloss er mit seiner Schwester Sarolta und seinem kränkelnden Sohn Béla im Juli 1887 nach St. Radegund zu reisen. In der lokalen Zeitung wurde dazu in der Rubrik „Füüdölátogatók“ vermerkt: „Bartók Béla földmives iskolai igazgató pedig Sarolta nővérével és kis fiával Radegundba egészségük helyreállítására végett“.¹⁶

Nach einer beschwerlichen Reise trafen die drei schließlich am 22. Juli 1887 in St. Radegund ein,¹⁷ welches Béla folgendermaßen beschrieb:

St. Radegund erstreckt sich auf der Südseite des Berges [d.i. der 1446 Meter hohe Schöckl] eng an seinem Fuße auf einer Höhe von 735 Metern über dem Meeresspiegel.

Ganz in der Nähe neben der Berggemeinde liegt die Badeanlage, welche eigentlich „Kaltwasser-Heilinstitut“ ist. Ich glaube nicht, dass es auf der Welt einen zweiten Ort gibt, dem die Natur ihre Meisterwerke ebenso verschwenderisch zuteilwerden hätte lassen. Es gibt keinen Sterblichen, der in diesem Bad nicht Erfrischung und Heilung finden würde und seinen angegriffenen Organismus nicht in Ordnung bringen könnte.

Die gesamte Landschaft stellt einen Nadelwald dar, in dem das Heilinstitut selbst mit sorgfältiger parkmäßiger Einrichtung seinen Platz findet. Von hier als Mittelpunkt aus führen Promenaden zu den einzelnen Quellen im Inneren des Waldes.

Die Gegend ist so ruhig und bezaubernd; mal führt der Weg in die Höhe, wo grünende Lichtungen zum Vorschein kommen, durch die sich dem Auge ein buntes, harmonisches Panorama sich weit hinabziehender Täler und ferner Berge darbietet, mal führt der Weg in ein Tal, in das sich ein Bächlein aus den Höhen ergießt; sein Plätschern ist ein angenehmes Gedudel des Waldes, das den Spaziergänge unwillkürlich in Träumereien versinken lässt, nur dort, wo ihm ein harter Fels im Weg liegt, wird seine Musik grimmig; der rasende Bach schlägt brausend gegen die Felsspitze, welche unbewegt das schimmernde Bachwasser bricht und in die Tiefe stürzt, von wo düster sein dumpfes Getöse herauftönt. Hierher dringt kein Sonnenstrahl. Die tiefe Stille des Waldes erfüllt die Seele des Menschen mit einer so eigenartigen Befangenheit, die unendliche Einsamkeit des Waldes hat einen feenhaften Zauber, der auf unsere Vorstellungskraft wie ein Wesen aus einer anderen Welt wirkt und unsere Seele mit Visionen und süßen, angenehmen Tagträumen erfüllt, nur das da und dort erklingende Pfeifen des Haselhuhns, das Poltern des Auerhahns und das Hin- und Herlaufen der kleinen Eichhörnchen zeigen das Leben an, eigenartige Waldgeräusche, die einen mit ihrem freundlich verklingenden Echo unterhalten. Wie angenehm ist es doch, an einem so frischen, schattigen Ort neben einer ruhig plätschernden Quelle zu ruhen und die pausenlos wechselnden Liebreize der Natur zu bewundern! [...]

St. Radegund ist kein Vergnügungsort, an den fescbe Gecken und aufgeputzte Modedamen pilgern, um den blasphemischen Rausch des Hauptstadtlebens mitsamt

¹⁴ Bartók: *Bad St. Radegund (Steiermark)*, S. 1.

¹⁵ In der örtlichen „Curliste“ ist unter dem Datum des Eintreffens, dem 19. Juli 1884 vermerkt: „Béla von Bartók, Director des landwirthschaftlichen Institutes in Nagy Szt. Miklos.“ [Fettdruck im Orig.] Curliste der Kaltwasser-Heilanstalt in St. Radegund, Nr. 7/1884, S. 1.

¹⁶ Nagyszentmiklós, 2. Jg., Nr. 30 (17. Juli 1887), S. 3.

¹⁷ In der örtlichen „Curliste“ ist unter dem Datum des Eintreffens, dem 22. Juli 1887 vermerkt: „Bela Bartók von Bator, Director, mit Sohn und Fräul. Schwester, aus Nagy Szent Miklos.“ [Fettdruck im Orig.] Curliste der Kaltwasser-Heilanstalt in St. Radegund, Nr. 8/1887, S. 2.

seinen Eitelkeiten für ein paar Wochen ins Grüne zu tragen. Wer nach Radegund kommt, um sich zu amüsieren, der wird enttäuscht werden. Es ist ein angenehmes, mit europäischer Bequemlichkeit und hygienischem Sachverstand eingerichtetes Heilinstitut, in das der leidende Teil der Menschheit kommt, um Heilung, Ruhe und Erquickung zu suchen.¹⁸

Dieser Heilung bedurften sowohl Vater und Sohn, und während der Vater sämtliche Torturen der körperlich sehr zusetzenden Behandlung über sich ergehen lassen musste,¹⁹ wurde Béla jun. von der Familie des Arztes betreut. Bei besagter Arztfamilie wird es sich vermutlich um Dr. Ruprich, seine Ehefrau Irene (1865–1944) und deren erste Tochter Hortense (1885–1963) gehandelt haben,²⁰ denn Dr. Novy als leitender Arzt und Anstaltsleiter hatte zu diesem Zeitpunkt bereits zahlreiche Agenden auf seinen Schwiegersohn übertragen, dem er schließlich 1893 auch offiziell die ärztliche Leitung übertragen sollte. Folglich war es wohl die junge Familie Ruprich, die sich während der Kuranwendungen des Vaters um den kleinen Béla kümmerte. Darauf nimmt der junge Bartók auch in seinem ersten erhalten gebliebene Brief,²¹ den er 1887 in St. Radegund an seine „Édes Mamám“ geschrieben hat Bezug. Darin schreibt er, dass er sich nun schon besser fühle, da er nicht mehr so viel husten müsse und er bemerkt, dass er hier ausgedehnte Spaziergänge mache und zudem Gymnastik mit dem Herrn Doktor. Besagter Doktor habe ihn auch sehr lieb.²² Seine Mutter, die gemeinsam mit Elza zu Hause geblieben war, dürfte der kleine Bub sehr vermisst haben, denn schließlich war sie seine Bezugsperson und von ihr hatte er auch den ersten Klavierunterricht erhalten.²³ Die Beziehung zu seinem Vater hingegen, der wohl ein strenger Erzieher gewesen war, dürfte keine allzu enge und herzliche gewesen sein.²⁴ Was beide zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht wussten, ist, dass dieser Aufenthalt der letzte gemeinsame Sommer für Vater und Sohn werden sollte. Denn nach der Rückkehr nach Nagyszentmiklós verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Béla sen. weiter, woraufhin er im Jahr 1888 verstarb.

Nach dem Tod des Vaters zog die Familie nach Nagyszöllös (heute Wynohradiw/Ukraine), womit eine erste Phase in Bartóks Leben einen Abschluss findet, von der ein Biograph meinte:

¹⁸ Bartók: *Bad St. Radegund (Steiermark)*, S. 1f.

¹⁹ Bartók selbst hat diese sehr ausführlich geschildert. Vgl. ebda, S. 2f.

²⁰ Die zweite Tochter des Ehepaares, Desideria, genannt Desirée (1890–1918), war zu dieser Zeit noch nicht geboren.

²¹ Vgl. Dille, Denis: *Thematisches Verzeichnis der Jugendwerke Béla Bartóks 1890-1904*. Kassel [u.a.]: Bärenreiter, 1974, S. 46.

²² Der Brief ist auszugsweise abgedruckt in: ebda, S. 256.

²³ Vgl. Demény, János (Hrsg.): *Béla Bartók Briefe*. 2 Bde. 1. Bd. Budapest: Corvina, 1973, S. 192.

²⁴ Vgl. Helm: *Béla Bartók in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, S. 10.

Ohne zu übertreiben, könnte man nämlich in der ersten Kindheit Bartóks – in der Nagyszentmiklós-Periode – den Schlüssel zu Bartóks Charakter, zu seinem Wesen und zu seinem ganzen Werdegang finden.²⁵

Inwieweit dabei auch das Erlebte in St. Radegund zu seinem Bezug zur Volksmusik – er selbst bezeichnete die originäre Musik der ländlichen Bevölkerung als „Bauernmusik“ – und des von ihm verfolgten Prinzips der „reinen Quelle“ beigetragen hat, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

In Nagyszöllös begann der kleine Béla auch seine ersten Kompositionen niederzuschreiben,²⁶ so im Jahr 1891 auch das „Radegunder Echo“ („Radegundi visshang“), ein rund zweieinhalb Minuten dauernder, 128 Takte umfassender Landler.²⁷ Allerdings distanzierte sich Bartók später von seinen ersten Werken, denn er verwarf nach einigen Jahren seine frühen Kompositionen, datierte rückwirkend sein Opus 1 in das Jahr 1904, und er sah es gar nicht gerne, „wenn man seine früheren Werke erwähnte oder gar spielte.“²⁸ Bartók selbst war später erneut in St. Radegund:

Die Ferien [1900] verbrachten Mutter und Sohn noch in bester Gesundheit und Stimmung in Sankt Johann bei Herberstein in der Steiermark. Sie besuchten auch Radegund, den Ort alter Familienerinnerungen. Dort hatten sich die Eltern Bartóks kennengelernt, dort war Béla mit seinem Vater im Sommer 1887 gewesen. An dem Tag vor der Heimreise bekam Béla jedoch plötzlich Fieber. Es zeigte sich eine Lungen- und Brustfellentzündung, und er lag beinahe einen Monat krank in der Fremde [in Kärnten²⁹].³⁰

²⁵ Ebda.

²⁶ Hier gilt es Takács zu widersprechen, der meinte, die Komposition des „Radegunder Echo“ war „sicherlich die erste, die er je geschrieben hat“. Takács, Jenő: *Erinnerungen an Béla Bartók*. Wien: Döblinger, 1982, S. 49. Vgl. auch Halsey, Stevens: *The Life and Music of Béla Bartók*. 3. Aufl. Hrsg. v. Malcolm Gillies. Oxford: University Press, 2002, S. 1.

²⁷ Radegunder Echo (Radegundi visshang) für Piano (Op. 16, DD 16, BB 1/16, 1891). „Quelle: Abschrift von P[aula] Voit in den Heften 3a und 3b (BH), S. 25-28 und 29/30. Ausgaben: keine. Anmerkungen: 1. In der Abschrift befindet sich die Bezeichnung Opus 16 in der linken Ecke. In Liste a lautet der Titel *A Radegundi visshang (Variatio)* und in Liste b: *A radegundi visshang* mit Charakterisierung des Stückes: *Variatio*. 2. Das Stück besteht aus einem Thema (16+16 Takte), welchem drei Variationen von je 16+16 Takten folgen. 3. Es ist wahrscheinlich, dass das Stück sein Entstehen der Erinnerung an einen Aufenthalt des kleinen Bartóks mit seinem Vater in Radegund im Jahre 1887 verdankt, wo sich beide einer Wasserkur unterzogen haben. Die Mutter erwähnt diese Tatsache in einem Brief an ihren Enkel Béla (s. DemBr/II. S. 205). Aus der Zeit dieses Aufenthaltes stammt auch der erste uns bekannte Brief Bartóks an seine Mutter“ Dille: *Thematisches Verzeichnis der Jugendwerke Béla Bartóks 1890-1904*, S. 61f. Fett- und Kursivdruck im Orig. Die Noten befinden sich im Bartók-Archiv des Instituts für Musikwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften; hier gilt der Dank des Verfassers für die Recherche Frau Mag.^a Gabriella Lakfalviné Szögedi, für die Übermittlung dessen Direktor Herrn László Vikárius, PhD, für die diesbezüglich Einwilligung des Copyright-Inhabers Herrn Gábor Vásárhelyi. Siehe auch den Brief des Verfassers an Béla Bartóks jüngeren Sohn Péter Bartók (USA).

²⁸ Dille: *Thematisches Verzeichnis der Jugendwerke Béla Bartóks 1890-1904*, S. 9.

²⁹ Vgl. Halsey: *The Life and Music of Béla Bartók*, S. 14.

³⁰ Ujfalussy, József: *Béla Bartók*. Budapest: Corvina, 1973, S. 30f.

Bartók überstand auch diese Krankheit und es folgte eine internationale Karriere. Doch trotz der regen Reisetätigkeit Bartóks war ihm dennoch offensichtlich der Schöckl in Erinnerung geblieben, denn in einem Brief an seine Mutter in Vésztő, geschrieben in Besztercebánya, 2. August 1915 heißt es:

Es gibt hier [bei Hédél im Böhmisches Mittelgebirge] einen Berg von der Art des Schöckl, er ist zwar niedriger als jener, man muß aber bis zu seiner Spitze ungefähr ein gleich großes Stück klettern wie von Radegund auf den Schöckl. Sein schöner klingender Name lautet: Kozi Vrch (=Ziegenrücken).³¹

Ob Bartók eventuell auch noch später in St. Radegund war, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Der Bezug zu St. Radegund des am 26. September 1945 in New York verstorbenen Béla Bartóks ist bisher von seinen Biographinnen und Biographen kaum beachtet worden und auch in besagter Gemeinde selbst wird man sich erst in jüngster Vergangenheit dieser historischen Tatsache bewusst. Überlegungen, dem später so berühmt gewordenen Kurgast eine der zahlreichen Quelle zu widmen, sind zumindest schon angestrengt worden.

„The Bartóks [Béla und Mutter Paula] also visited Graz, and went on to Radegund, where they climbed Schöckl. On the day before they were to leave, in mid-August [1900], Bartók had a high fever.” Halsey: *The Life and Music of Béla Bartók*, S. 13f.

³¹ Demény: *Béla Bartók Briefe*, S. 170.